



Foto Dirk Weiss

Mirko Baselgia

Der 1982 in Lantsch/Lenz geborene Künstler lebt und arbeitet im Graubünden. Der gelernte Hochbauzeichner schloss 2010 an der Zürcher Hochschule der Künste mit dem Master in Fine Arts ab und erhielt seither mehrere Preise und Stipendien, darunter 2013 den Manor-Kunstpreis Chur. Im Sommer wird er seine Arbeiten in der Abtei in Bellelay zeigen.

«Wenn die Sprache nicht reicht, funktioniert das Material als Referenz»

Mirko Baselgias Aufenthalt in Peking und in der Porzellanstadt Jingdezhen

In der Krypta des Grossmünsters in Zürich zeigt der Bündner Künstler Mirko Baselgia die Installation *Transmutazion* mit Petuntse-Granit aus China und Fensterscheiben aus feinstem Porzellan. Er interessiert sich für die Verwandlung von Materialien, für Veredelungsprozesse, zum Beispiel: Wie kann aus groben Steinklötzen feinstes Porzellan entstehen? Er beschreibt, wie er in China mit den Einheimischen zusammenarbeitete und wie dort die Kommunikation lief.

Warum und wie bist du nach China gekommen? Wie hast du dich dort verständigt?

Ich war bereits seit längerem in Kontakt mit der Galerie Urs Meile Luzern/Beijing, als sie mir 2017 für drei Monate ein Künstleratelier in Peking zur Verfügung stellte. Im Gespräch mit anderen Künstlern in Peking und mit dem Galeristen bin ich immer wieder auf die Porzellanstadt Jingdezhen zu sprechen gekommen, eine Stadt mit einer jahrhundertelangen Tradition der Porzellanherstellung. Zu dieser Zeit arbeitete ich an einem Konzept für eine Installation in der Grossmünster-Krypta, für die ich Alabasterfenster

aus Volterra plante. Das gewünschte Material war dann nicht erhältlich, und deshalb fing ich an, mich mit Porzellan zu beschäftigen. Dank Jiang Zhou, die in Jingdezhen aufgewachsen ist, konnte ich dort die Produktionsstätten besuchen. Ohne sie als Dolmetscherin, ohne den Zugang zur chinesischen Sprache wäre das sehr schwierig geworden! Die Leute dort sprechen kaum Englisch, und versuchte man es als Ausländer ohne Netzwerk vor Ort, könnte es sein, dass man über den Tisch gezogen wird. Eine faire Verhandlung konnte nur zustande kommen, weil diese ortskundige Dolmetscherin mir half.



Der Künstler Mirko Baselgia arrangierte Steine aus chinesischem Petuntse-Granit in der Krypta des Grossmünsters in Zürich. Foto Dirk Weiss

Den chinesischen Granitstein hat der Künstler Mirko Baselgia in Form einer Schildkröte aufgestellt. Diesem Tier ist der Künstler in Japan und danach auch in China häufig als Motiv in der Architektur begegnet, und er wollte es in seine eigene Arbeit integrieren. Foto Dirk Weiss

Wie hast du die Werkstätten gefunden, mit denen du dann zusammengearbeitet hast?

Die Dolmetscherin und ich waren eine Woche vor Ort, weil ich alle Herstellungsprozesse sehen wollte. Als sie und ihre Familie anfangen zu verstehen, was ich mir wünschte – die Dolmetscherin war Profisportlerin und hatte keine Ahnung von Porzellan –, haben sie nichts unversucht gelassen, damit ich die geeigneten Hersteller finde. Um das Gesicht nicht zu verlieren, gab sich die Familie nicht mit der erstbesten Lösung zufrieden, sondern setzte alles daran, dass ich aus mehreren Anbietern auswählen konnte. Die Verhandlungen waren relativ komplex und dauerten lange.

Ich hatte das Gefühl, dass ich immer nur profitierte, und das war schon schwierig. Da die Dolmetscherin die Freundin einer Freundin war, war ausgeschlossen, dass ich sie bezahle. Ausserdem kochte ihre Mutter zusätzlich für mich, und teilweise brachte sie das Essen sogar ins nahe gelegene Hotel, damit ich nicht einkehren musste. Zum Abschluss organisierte die Familie ein Festessen für mich! Zudem bedankte sich Jiang Zhou bei mir, weil sie durch mich ihre eigene Kultur besser kennengelernt habe. Dank ihr und ihrer Familie habe ich einen tiefen Einblick in die Porzellanherstellung und allgemein in die chinesische Kultur erhalten.



Und wie lief die Zusammenarbeit mit den chinesischen Handwerkern? Gab es neben sprachlichen Hürden auch bei handwerklichen Dingen Verständnisprobleme?

Ein Beispiel: Nachdem ich die Steine für die Krypta ausgewählt hatte – sie sind unbearbeitet und sollten genau so bleiben, wie ich sie vorgefunden hatte –, ging es darum, sie mit rund zehn Arbeitern auf einen Lastwagen zu verladen. Dazu wollten sie Metallketten gebrauchen, doch das hätte Spuren hinterlassen. Die Steine wurden zu dem Zeitpunkt, zu dem ich sie ausgewählt hatte, zum Kunstobjekt. Das waren keine gewöhnlichen Steine mehr, mit denen man mit dem Bagger fuhrwerken konnte. Erst nachdem sie mein für



Mirko Baselgia im Gespräch anlässlich von *Kunst in der Krypta* am 20. Januar 2018, Grossmünster, Zürich. Fotos Dirk Weiss

In der Schweiz auf der Grundlage von Zeichnungen und Fotos aus China entstandene Holzschnitte: Mirko Baselgia, Jingdezhen – Hans Leu der Ältere – 09/10, 2017. 78,5 x 58 cm. Foto Stefan Altenburger



sie eigenartiges Verständnis akzeptierten, erledigten sie die Arbeit präzise und schnell.

Ohne die geschickte Vermittlung durch Li Zong Na, meine zweite Dolmetscherin, die im Porzellanumfeld tätig war, hätte ich den Arbeitern mein exotisches Verständnis der Steine nie begreiflich machen können. Das war nicht die einzige Art von Problemen, die ich antraf. Auch Verhandlungen und Vereinbarungen liefen ganz anders ab, als ich das bisher kennengelernt hatte. Als ich mich mit einer Werkstätte auf ein bestimmtes Porzellan geeinigt hatte, wurde das ausgesuchte Muster zerbrochen. Alle Beteiligten nahmen je eine Scherbe mit, als Beweis der vereinbar-

ten Qualität. Wenn die Sprache nicht reicht, funktioniert das Material als Referenz. Das war etwas, was mir sehr gefallen hat. Und zur Feier des Entscheids offerierte der Chef eine aufgeschnittene Wassermelone. Von dem Moment an konnte ich mich zu hundert Prozent auf sie verlassen. Aber bis dahin verging viel Zeit. Das habe ich so noch nie erlebt.

Und wie kamen die Objekte in die Schweiz?

Ja, da hab ich schon gefiebert ... Ich wusste nicht, ob das alles intakt ankommen würde. Die dünnen Fensterscheiben aus Porzellan waren erst fünf Tage vor der Ausstellungseröffnung in Zürich, die Steine zwei Wochen vorher. Damit das Versenden in China klappte, brauchte es unbedingt jemanden vor Ort. Li Zong Na überwachte den gesamten Herstellungsprozess und bereitete auch den Transport vor.

Alle Etappen der Porzellanherstellung hast du zeichnerisch und fotografisch dokumentiert. Die Zeichnungen hast du zu Holzschnitten verarbeitet. In diese hast du auch Märtyrerszenen der Kryptawände integriert.

Dazu angeregt hat mich der Stil der Umrisszeichnungen von Hans Leu dem Älteren an den Kryptawänden, von denen man sagt, sie seien Vergrösserungen, dem Stil der damaligen Holzschnitte nachempfunden gewesen. Mich hat diese Idee inspiriert, und aus meinen Zeichnungen sind Holzschnitte entstanden. Mit dem Drucker Romain Crelier im Atelier de gravure in Moutier habe ich das Experiment gemacht, ein transluzentes Japanpapier doppelseitig zu bedrucken. Das gab mir die Möglichkeit, auf demselben Träger zwei verschiedene Geschichtsstränge zu verbinden: die Märtyrerszenen von Hans Leu und die chinesischen Produktionsschritte aus Jingdezhen vom rohen Material bis zur Veredelung, dem Porzellan.

Für nächstes Jahr wurde ich von der Galerie Urs Meile eingeladen, eine Ausstellung in Peking zu realisieren, und ich überlege mir, wieder etwas mit Porzellan zu machen. ●

Herzlichen Dank für das Gespräch.

Angelica Tschachtli

Die Ausstellung Kunst in der Krypta No 5, Transmutaziun von Mirko Baselgia ist bis am 22. März während der Öffnungszeiten des Grossmünsters in Zürich zu sehen.



Lí Wei

Lí Wei ist 1981 geboren. Er lebt und arbeitet als bildender Künstler in Peking. Sein Bachelor-Studium hat er 2007 an der Central Academy of Fine Arts (CAFA) in Peking im Bereich Skulptur abgeschlossen. Einzelausstellungen in der Villa Sträuli, Winterthur, 2017; Red Brick Art Museum, Peking, 2015; Primo Marella Gallery, Mailand, 2014; Today Art Museum, Peking, 2011. Gruppenausstellungen in China, Thailand, Australien, Grossbritannien und Deutschland.

«Sprache hat enorme Beschränkungen»

Der chinesische Künstler Lí Wei arbeitete im Herbst 2017 für drei Monate in der Villa Sträuli in Winterthur als Artist in Residence, eingeladen von der Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia.

Was hat Sie während Ihres Aufenthalts inspiriert?

Das Beste war die Umgebung, die mir zu neuen Ideen verholfen hat. Ich schlenderte auf grossen Strassen und in kleinen Gässchen. Die Landschaft und die Tiere fand ich einzigartig. Diese Sachen haben mich unmittelbar inspiriert. Sprache birgt enorme Beschränkungen. Ich vertraue ihr nicht. Vor allem will ich meine Videoarbeit nicht verbal erklären. Das drücke ich in einem Video aus, das ich in der Schweiz gedreht habe: *Hearsay*. Eine Geschichte über die Schweiz, die ich als Kind gehört habe – die aber nichts mit der Schweizer Realität zu tun hat. Ein Deutschschweizer liest meinen Text dazu, übersetzt aus dem Chinesischen ins Englische, von dort ins Schweizerdeutsche. Es ist unumgänglich, dass einige Aussagen verlorengehen oder sie völlig verändert werden.

Ihr zweites Video *Spring* thematisiert die allgegenwärtigen Brunnen in der Schweiz. Das hat Sie fasziniert.

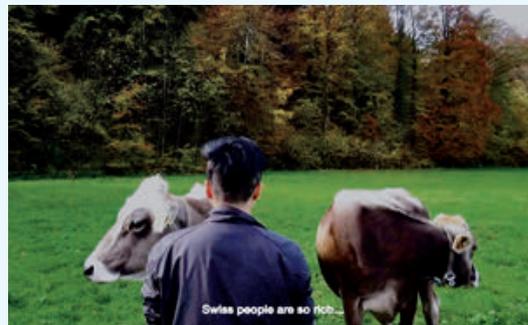
Es gibt sie in der Schweiz überall, die Brunnen, in verschiedensten Formen. Man kann das Wasser fast immer trinken. Sie sind wie ein Blutkreislauf, der das ganze Land durchdringt. Das ständig fliessende Wasser ist extravagant. Es zeigt einen Kern des Menschen, jenseits von Zivilisation. Die Schweizer Brunnen waren mir und meinem Schaffen eine grosse Hilfe.

Zeigen Sie diese Arbeit auch in China?

Noch nicht; das Video habe ich für die Schweiz gemacht. Ich bin mir nicht sicher, ob es für China angemessen wäre. Wir haben hier nicht so viele Brunnen. ●



Videostill aus *Spring*:
Brunnen in Winterthur mit blutrotem Wasser.
Video Lí Wei



Videostill aus *Hearsay*:
Gespräche über eine Schweiz vom Hörensagen.
Video Lí Wei

